

Buchbesprechungen

Festschrift für Alois Thomas. Archäologische, kirchen- und kunsthistorische Beiträge. Zur Vollendung des siebenzigsten Lebensjahres am 18. Januar 1966 dargeboten von Freunden und Bekannten. Trier 1967, XXXIX, 484 S., 110 Abb. auf Tafeln. Selbstverlag des Bistumsarchivs.

Zum 70. Geburtstag des um die Trierische Kunstgeschichte hochverdienten Prälaten Professor Dr. Alois Thomas brachte der Bibliotheksdirektor Hermann Ries eine ansehnliche Festschrift heraus, die ein beredtes Zeugnis abgibt von der großen Wertschätzung, die der Jubilar im Kreise der Wissenschaft und der Kirche genießt. Schon die den Beiträgen vorangestellte Liste der Gratulanten ist ungewöhnlich lang, enthält sie doch die Namen von 690 Persönlichkeiten, darunter eine Reihe von Bischöfen und hohen Ministern! Den Gratulanten grüßen schließen sich 71 geistliche und weltliche Institutionen und Gemeinschaften an. Nicht nur in seinem engeren Schaffensgebiet des Trierer Bistums, dessen Bau- und Kunstdenkmäler der Jubilar lange Jahre betreute, ist Alois Thomas geschätzt und geachtet, sondern auch in ganz Rheinland-Pfalz und im benachbarten Ausland, in Belgien, Frankreich und im Großherzogtum Luxemburg. Seine menschlichen Eigenschaften, unter denen Güte, Hilfsbereitschaft, Toleranz und eine nie versagende Geduld und Freundlichkeit hervorstechen, schufen jene freundschaftlichen Bindungen, deren sichtbarer Ausdruck diese stattliche Festschrift, gewissermaßen als eine Dankesgabe, ist.

Die Themen der 51 Beiträge in der Festschrift umspannen alle Bereiche, mit denen der Jubilar während seiner wissenschaftlichen und auch amtlichen Tätigkeit als Bistumskonservator in Berührung gekommen ist: Archäologie, Kunstgeschichte, christliche Ikonographie, Kirchenhistorie, Liturgiegeschichte und Denkmalpflege. Im Rahmen einer Buchbesprechung ist es nicht möglich, alle Verfasser zu nennen und die Beiträge im einzelnen zu würdigen; aber auf einige, dem Rezensenten wichtig erscheinende Aufsätze muß hingewiesen werden. Die Reihenfolge der Aufsätze ist alphabetisch nach Verfassernamen angeordnet, was bei der großen Zahl der Autoren und der Vielfalt der Beiträge sehr zu begrüßen ist.

Heinrich Laag vermutet in seinem Beitrag „Der Trierer Noahsarkophag“, dieser Sarkophag sei möglicherweise ein Werk jüdischer Werkstätten, von einem jüdischen Auftraggeber bestellt. Auch die im Trierer Landesmuseum befindliche Glasschale mit der Opferung Isaaks bringt Laag (in einer Anmerkung) mit jüdischen Werken in Verbindung und meint, die Schale sei wohl nicht „christlich“, da einwandfrei der „Toraschrein dargestellt zu sein scheint“. (Vergleiche Katalog „Frühchristliche Zeugnisse im Einzugsgebiet von Rhein und Mosel“, Trier 1965, Nr. 56). Man müßte allerdings noch untersuchen, ob nicht doch die Isaakschale mit der ebenfalls in Trier vor etwa neun Jahren gefun-

denen Herkules-Antäusschale werkstattmäßig zusammengehört; denn Material, Größe, Technik und Buchstaben gleichen sich auf beiden Schalen so, daß man eine Werkstatt annehmen kann. — Hans Eiden berichtet über die Geschichte Kardens in römischer Zeit, über die neuen Ausgrabungen im Ort selbst, der ohne das keltische Heiligtum des Lenus-Mars auf dem „Martberg“ nicht zu denken ist. Karden war ein Straßendorf mit Nebengäßchen. Bei Ausgrabungen in der Stiftskirche St. Kastor entdeckte Eiden einen Apsidenbau aus romanischer Zeit, dazu noch die Reste einer weit älteren Kirche, die aber erst nach weiteren Grabungen geklärt werden können. — Reinhard Schindler vermutet in den Resten der römischen Villa auf der Nordseite der Stiftskirche von Tholey eine merowingische Mönchszelle. — Felix Kreuzsch deutet den Dom zu Aachen auf Grund bestimmter Maßeinheiten als planmäßig angelegten Memorialbau und bringt den Aachener Dom in den Zusammenhang mit dem römischen Kernbau des Trierer Domes, der ebenfalls als Memorialbau mit der gleichen Anzahl von Maßeinheiten errichtet worden sei. In der Mitte stand in Trier die von Th. K. Kempf als Memorie gedeutete zwölfeckige Baldachinanlage. Kreuzsch nimmt an, daß beide Bauten zwar in keinem direkten Zusammenhang stünden, daß aber beide auf ein bestehendes frühchristliches Schema zurückgehen. — Zu der Frage der farbigen Architektur, speziell der Außenarchitektur, leistete Werner Bornheim, genannt Schilling, einen wertvollen Beitrag, der nicht ernst genug genommen werden kann. Bornheim stellt mit Recht fest, daß „das hochmittelalterliche Kunstwerk, erst recht das religiöse, . . . zur Demonstrierung aller seiner Aussagewerte eines Farbigkeitsgrades“ bedarf, „einer Dokumentation der Vollendung, zu der die farbige Außenarchitektur wie die Haut zum Leibe gehört“. Das Mittelalter kannte noch nicht jenes verhängnisvolle Trugbild des 19. Jahrhunderts, das der Materialgerechtigkeit, wonach das Material aus sich selbst heraus wirken müsse; das Material war über und über mit Farbe behandelt, die zugleich den Stein und den Putz vor Verfall schützte. Die bloße gebaute Architektur, ihrer ursprünglichen Farbigkeit beraubt, bleibt Stückwerk; sie kann die tatsächlichen historischen Gestaltungsprinzipien und Gestaltungsmittel nicht mehr vermitteln. — Erfreulich ist der Bericht von Rudolf Wahl über den Wiederaufbau des im Kriege zerstörten Simultandomes in Wetzlar, vor allem jenes großartigen spätromanisch-frühgotischen Chores. Leider war der zierliche Lettner des 14. Jahrhunderts nicht mehr zu retten gewesen. — Peter Volkelt behandelt das im Jahre 1926 wiederentdeckte und um 1933 nicht sehr glücklich restaurierte Großkruzifix aus der Peterskirche in Merzig. Dieses bedeutende Werk des 14. Jahrhunderts wurde in jüngster Zeit vom Bildhauer Claus Rothe aus Morbach nach Angaben von Martin Klewitz erneut restauriert und als Gabelkruzifix wiederhergestellt. — Der Beitrag zur christlichen Ikonographie „Segensgestus oder Hoheitsgestus?“ von Thomas Michels gehört zu jenen Arbeiten in der Festschrift, die in erster Linie den Kunsthistoriker angehen, nicht weil der Beitrag so hochwissenschaftlich wäre, nein, weil er endlich mit einem nicht ausrottbaren Irrtum aufräumen will: der Gestus Christi, der immer wieder als Segensgestus mißgedeutet wird, ist ohne Zweifel der Hoheitsgestus; da hat Michels völlig recht! Wie wichtig dieser Hinweis ist, lehrt ein Blick auf die Seite 89 der gleichen Festschrift, wo dieser Hoheitsgestus der Rechten — in der Linken hält Christus die Weltkugel, den „orbis“ — als Segensgestus angesehen wird. — In Aloys Schmidts Beitrag

„Winand von Steeg, ein unbekannter mittelhheinischer Künstler“ erfahren wir, daß der vielgereiste und mit zahlreichen hohen Ämtern betraute Bacharacher Pfarrer Winand auch ein begabter Künstler gewesen ist, der Bücher auszierte und auch Porträts zeichnete, unter anderem vom Pfalzgrafen Ludwig III. und von König Sigismund. Im Pfarrhof Winands sind heute noch in einem Treppenturm Malereien erhalten, die ohne Zweifel von der Hand Winands stammen. — Fritz Arens macht den Leser mit einem neuentdeckten Werk des Stukkators Giovanni Domenico Rossi bekannt, des Meisters der Stukkaturen in der Westapsis des Trierer Domes, und bereichert damit unsere Kenntnisse von dem Lebenswerk dieses bedeutenden italienischen Stukkators aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. In dem Hatzfeldschen Schloß von Crottorf im Westerwald befinden sich die ersten in Deutschland nachweisbaren Stuckarbeiten des italienischen Meisters. — Über einen Planfund zu Friedrich Joachim Stengels katholischer Pfarrkirche in Saarbrücken-St. Johann von 1753/54 in der Bibliothèque municipale von Nancy berichtet J. A. Schmoll, genannt Eisenwerth. — Auch der moderne Kirchenbau wird in der Festschrift behandelt. Ulrich Craemer zeigt an einigen interessanten Beispielen, daß auch der neuzeitliche Sakralbau zu vorbildlichen Lösungen gekommen ist, die von modernen Architektur- und Raumvorstellungen geprägt sind und die von der Liturgie geforderte Funktion vollauf erfüllen.

Wie bereits erwähnt, können nicht alle 51 Beiträge aufgeführt und gewürdigt werden. In dieser, auf Archäologie und Kunstgeschichte ausgerichteten Zeitschrift wurden deshalb im wesentlichen die Aufsätze dieser Fachdisziplinen genannt, wobei die zahlreichen anderen Arbeiten über Geschichte und Kirchenhistorie ebenso bedeutend und gewichtig sind. Alle diese wissenschaftlichen Beiträge, in dem stattlichen Band zu Ehren des Jubilars Alois Thomas vereint, sind ein Spiegel unserer lebendigen Geisteswissenschaften.

Eberhard Zahn

A. N. Zadoks — Josephus Jitta, W. J. T. Peters, W. A. van Es, Roman Bronze Statuettes from the Netherlands I. Statuettes Found North of the Limes. Scripta Archaeologica Groningana I. J. B. Wolters Groningen 1967. 140 S., 193 Abb., 1 Karte.

Wie in anderen Ländern, so werden auch in den Niederlanden die römischen Bronzestatuetten in Katalogform vorgelegt. Der 1. Band mit den außerhalb des Imperiums gefundenen Bronzen liegt nun vor. Die Objekte sind in die Kapitel 1. Götter-Heroen-Genien, 2. Menschen und 3. Tiere aufgeteilt, es folgen 4. Statuettensockel und im Anhang zweifelhafte und sicher nicht antike Figuren. Die Stücke sind durchnummeriert.

Bei den Katalogtexten folgen auf die Benennung meist eine stichwortartige Beschreibung, sodann, nach den technischen Angaben (in Kleindruck) und — in der Regel — einer knappen Erklärung zur Benennung: die Beschreibung, Bemerkungen zur Gestalt (wieder in Kleindruck) und am Ende oft eine kurze